Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 38 (1998)

Artikel: Vom Zwetschgenweg und seinen Bäumen
Autor: Schneider-Jöhr, Elisabeth / Kindlimann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953928

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

▷ Der Zwetschgenweg im Frühling.

Vom Zwetschgenweg und seinen Bäumen

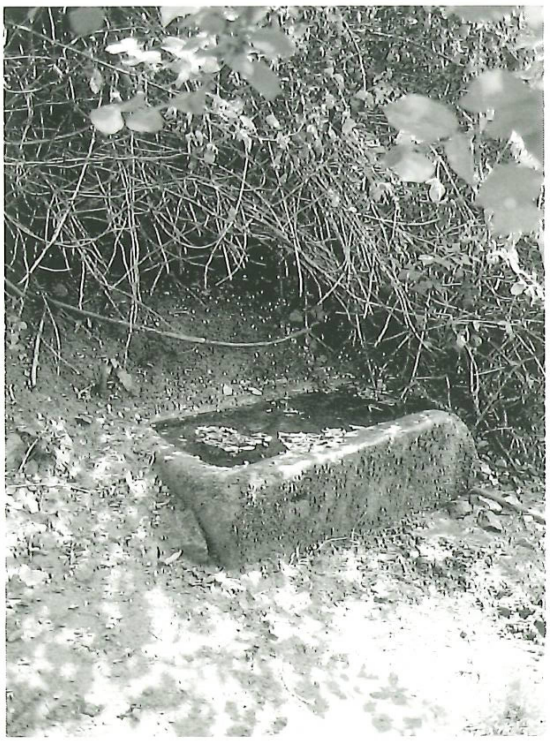
Elisabeth Schneider-Jöhr

Den Zwetschgenweg und seine wunderschöne Lage über dem Dorf und dem See loben, hiesse, Eulen nach Athen zu tragen. Das beweisen die unzähligen Spaziergänger und Hundebesitzer, die ihn täglich, sommers und winters, bei gutem Wetter begehen. Doch woher stammt er? Welche Idee lag seiner Anlage ursprünglich zugrunde?
Wir haben Auskunft erhalten bei Oskar Akeret, dem Sohn des 1931 als Leiter des Landwirtschaftlichen Betriebes angestellten Oskar Akeret sen. Dieser Landwirtschaftsbetrieb war der «Anstalt» Hohenegg, wie sie damals noch hiess, von Anfang an angegliedert, um eine grösstmögliche Selbstversorgung zu sichern. Der Sohn Oskar Akeret wurde später Lehrling, Meisterknecht und schliesslich selber Betriebsleiter auf dem Gut der Hohenegg.
Der Zwetschgenweg existiert praktisch so lang wie die Anstalt Hohenegg selbst, also ungefähr seit 1912. Er wurde für die Patienten angelegt, denn man erhoffte sich von der einmaligen Lage vor den Bergen und dem Zürichsee eine wohltätige Wirkung auf die kranken Gemüter. Als Beschattung wurden Bäume angepflanzt, welche, dem damaligen Zeitgeist

entsprechend, auch sonst noch Nutzen abwerfen sollten. Für die windexponierte Lage und die relativ dünne Humusschicht auf der Kante der Geländeterrasse boten sich Zwetschgenbäume der Sorte «Deutsche Zwetschge» an. Diese Bäume wurden vom Landwirtschaftsbetrieb gepflanzt, gepflegt und genutzt. Während man z.B. die Fellenbergzwetschge pflücken muss, wurde die Deutsche Zwetschge geschüttelt, und zwar in Abständen immer wieder, so dass die Ernte von Ende September bis Ende Oktober dauerte. Die Früchte wurden, wie alles Obst, der Küche verkauft, die sie zu Konfitüre, Kompott und Dörrobst verarbeitete. Die Pflege der Wege oblag der Gärtnerei. Mit einer Handwalze wurde die aus der Heizung anfallende Schlacke als Wegbelag eingearbeitet.
Die Lebenserwartung eines Deutschen Zwetschgenbaumes liegt bei sechzig bis achtzig Jahren; während etwa vierzig Jahren trägt er gut. Am Zwetschgenweg brachte der harte Februar 1956 die ersten Einbussen. Damals wurden die Abgänge durch junge Bäume ersetzt. Als in den siebziger Jahren die noch verbliebenen ersten Bäume altershalber einzugehen begannen, hatte landesweit das Stündchen der Hochstamm-Obstbäume bereits geschlagen; so wurden die abgehenden Zwetschgenbäume nicht mehr ersetzt, die verbleibenden allmählich vernachlässigt und nicht mehr genutzt.
Fast schien es, als müsse der Zwetschgenweg des Sinnes seines Namens verlustig gehen. Doch da trat 1992 eine Wende ein. Mit Freuden durften die Passanten feststellen, dass nicht nur neue Zwetschgenbäume angepflanzt wurden, sondern dass auch die alten wieder geschnitten und gesund erhalten werden. Genutzt werden die Früchte jetzt von Therapiegruppen, die sich der Zwetschgen von der Ernte bis zur Verwertung annehmen. Was übrig bleibt und auf den heute geschotterten Weg fällt, kommt den Wespen und herbstziehenden Schmetterlingen zugute, es sei denn, es hätte nicht die eine oder andere Passantin die noch brauchbaren aufgelesen: Sie sind nämlich wunderbar süss!
Der Landwirtschaftsbetrieb der Hohenegg war damals einer der Musterbetriebe im Kanton Zürich, und wer hier eine Lehre antreten durfte, konnte sich «von» schreiben. Einer dieser Lehrlinge, Ruedi Kindlimann, ist sozusagen unter den Fittichen des Zwetschgenweges, auf dem Hof im «Vorrain», aufgewachsen. Er erinnert sich im folgenden an einige Episoden unter den Zwetschgenbäumen.

Ernst Kindlimann

Wir Bauernkinder gingen damals nicht in den «Chindsgi». Während unsere Eltern im Feld und in den Reben arbeiteten, spielten wir um Haus und Hof, wobei der ganze Hang zwischen Pfannenstielstrasse und Zwetschgenweg unser Spielraum war. An einem schönen Maientag plantschten das Nachbarsmädchen und ich am alten Brunnen, der, obwohl fast verdeckt von Gebüsch, auch heute den Schafen noch Wasser spendet. Dabei fanden wir auch Schneckenhäuschen, leere, aber auch bewohnte. Diese trugen wir zum Bänkli im Schatten



◁ Der alte Brunnen im Vorrain.

der Zwetschgenbäume. Wir freuten uns, wenn die Weinbergschnecken dann die Fühler hervorstreckten und über das Bänkli krochen. Aus den leeren Häuschen machten wir Blumenväschen mit Müllerblüemli.
In diesen Jahren hörte man noch regelmässig den Kuckuck; er rief gerne auf den Zwetschgenbäumen. Wir wollten ihn einmal aus der Nähe sehen. So liefen wir ihm nach, er aber flog immer drei oder vier Bäume voraus. Darauf setzten wir uns müde ins Gras, hörten seinen Ruf und sagten unseren Reim:

Lieber Kuckuck, sag mir doch:
wieviel Jahre leb ich noch?

Ein besonderer Tag war immer der 1. August. Damals war er eine schlichte kleine Feier für die Patienten und die Belegschaft der Hohenegg, und aus der nächsten Nachbarschaft gesellten sich Leute dazu. Ein Patientenchor sang einige Lieder und jemand von der Belegschaft hielt eine kleine Ansprache.
Das Feuer war zwischen der Buchengruppe und den Bänken bei den Linden, und seine Hitze hat den dortigen Zwetschgenbäumen nicht gut getan. Zwar wurden die Stämme manchmal mit Brettern geschützt; manchmal aber eben auch nicht, und der Hitzeschaden, der entstand, kann heute noch an zwei, drei Bäumen mit von der Krone bis zum Boden geborstener Stammrinde abgelesen werden. Während man sich anfangs noch hinter dem Rock der Mutter verbarg, wenn eine der seltenen Raketen abrauschte, steuerte man später mit selbstgekauftem Feuerwerk zur Stimmung bei: für 20 Rappen gab es vier Schwärmer. Noch etwas später war dann vor allem wichtig, wer auch noch da war – vielleicht die kleine Freundin von einst mit den Schneckenhäuschen?
Einmal, als ich als Lehrling dabei war, die Zwetschgenbäume zu schneiden, fand eine Sonnenfinsternis statt. Deutlich sehe ich noch die Schulklasse am Boden und auf den Bänken sitzen und mit ihren russgeschwärzten Glasscherben gegen die sich immer mehr verdunkelnde Sonne schauen, während unsere schräg angestellten Leitern zu gespenstischen Silhouetten wurden in dem unheimlichen, toten Licht. Ich sehe das noch wie eine Fotografie vor mir, aber das Nachsuchen in meinen alten Bildern hat nichts zutage gefördert.
Mehr erzählen könnten die Bänklein unter den Zwetschgenbäumen. Am Tage hören sie die Klagen der Patienten, die tröstenden Worte der Schwestern, und nachts... das Flüstern der Verliebten, die sich dort treffen. So war es früher; so wird es heute noch sein.